

**Italienerfahrung bei J. W. Goethe
und K. Ph. Moritz.**

Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Vorgelegt von: „Schwes“

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	3
2. VOR DER ABREISE	4
3. IN ITALIEN.....	6
3.1. ROM ALS MITTELPUNKT	6
3.2. LEBENSUMSTÄNDE DER DICHTER IN ROM	8
3.3. SCHRIFTEN	9
3.3.1. <i>Die Gattung Reisebericht</i>	11
3.3.2. <i>Stilistische Eigentümlichkeiten der Reiseberichte</i>	14
3.4. UMGANG MIT DEN GESEHENEN	19
3.4.1. <i>Grundlegende Einstellung</i>	20
3.4.2. <i>„Das Ganze“ suchen</i>	22
3.4.3. <i>Kritik an Italien</i>	23
3.5. SELBSTBILDUNG	26
3.6. EINANDER TREFFEN	27
4. NACH DER HEIMKEHR.....	28
4.1. ZWIESPALT IN DER WISSENSCHAFTLICHEN BEURTEILUNG	30
5. FAZIT	33
6. LITERATURVERZEICHNIS	34

1. Einleitung

In der Zeit der Aufklärung gewann die Reise sowohl im Heimatland, als auch im Ausland an Beliebtheit. Viele Schriftsteller, und auch einige bürgerliche Gelehrte - meist als Begleiter im Gefolge oder als Hofmeister (z. B. Gotthold Ephraim Lessing, Johann Gottfried Herder) – haben eine Auslandsreise unternommen.² Im Sinne der aufgeklärten Gedanken waren diese Reisen in erster Linie eine Möglichkeit zur Selbstentfaltung und von riesiger Bedeutung für die Selbstbildung.

Es gab viele Reisende, die das gleiche Land und sogar in den gleichen Jahren besucht haben, wobei allerdings ihre Reiseerlebnisse und Wahrnehmungen unterschiedliche Aspekte aufweisen. Deswegen ist es besonders interessant zu vergleichen, wie sich die einzelnen das gleiche Land zum Reiseziel gesetzt, den Aufenthalt auf ihrer eigenen Weise erlebt und aus allen Erfahrungen im weiteren Leben profitiert haben. Ziel dieser Arbeit ist es, eine Vergleichsanalyse zwischen der italienischen Reise von Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und der von Karl Philipp Moritz (1756-1793) durchzuführen. Der Vergleich soll auf möglichst viele Bereiche bezogen werden, um dadurch die Erstellung eines umfassenden Bildes über Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten der Reisen zu ermöglichen. Die Auseinandersetzung mit all diesen Vergleichsbereichen soll jedoch der Untersuchung der Unterschiede der Italienwahrnehmung untergeordnet, als Suche nach ihrer Gründe, Erscheinungsweisen und Konsequenzen erfolgen.

Diese Vergleichsanalyse wurde eindeutig mit einem Anspruch auf die Vermittlung aktueller Inhalte der Reiseberichte konstruiert. Als Gegenbeispiel heute typischer Reiseverhalten im Zeichen schnellstmöglichen Informationserwerbs und erleichterten Zugangs zu kulturellen Eigentümlichkeiten fremder Länder präsentieren die hier behandelten Werke andere Erfahrungsweisen, für welche die große Zeitaufwand charakteristisch ist. Diese Reisebeschreibungen sollen in gegenwärtiger Lesart nicht mehr der Vermittlung bisher unbekannter Welten dienen;³ ihre Aktualität für die Gegenwart steckt in ihrem vermittelten Umgang den Erfahrungen des Fremden. Mit Hilfe eines Vergleichs zwischen Goethes und Moritz' Reisebeschreibungen soll die Wichtigkeit einer bewusst konstruierten Wahrnehmung

¹ http://www.infoquelle.de/carpe_diem/Studienreisen.php (24. 10. 2013)

² Vgl. Sedlarz 2010, S. 32.

³ Vgl. Lamping 2009, S. 599f.

verdeutlicht werden, die im Rahmen der heutigen, wesentlich beschleunigten Reiseverhalten oft völlig unbeachtet bleibt. In dieser Hinsicht sind nicht einmal die gesellschaftskritischen Anspielungen dieser Arbeit zu verleugnen.

Die in erster Linie auf den Reiseberichten und Briefen basierende Analyse wird nach einer grundlegenden Dreiteilung aufgebaut, indem zuerst die Beweggründe der Italienreise, dann der Italien- und vor allem der Romaufenthalt selbst, und schließlich die Auswirkungen der Italienerfahrung beschrieben werden. Im zweiten Teil der Arbeit („In Italien“) soll ein eingehender Vergleich der Lebensumständen, der grundlegenden Einstellung und Wahrnehmung, der Durchführung einer Selbstbildung vollzogen werden. Und schließlich soll eine Darstellung des Treffens beider Dichter in Rom und dessen Folgen bzw. die Beschreibung unterschiedlicher wissenschaftlicher Beurteilungen der Reiseberichte erfolgen.

2. Vor der Abreise

Sowohl bei Goethe, als auch bei Moritz lassen sich die Wurzel der Italiensehnsucht schon auf die Kindheit zurückführen. Im Fall von Goethe war diese frühe Konfrontation mit dem Thema Italien besonders stark, da er schon als kleines Kind Erlebnisse des Vaters über seine Italienreise hörte, das Buch des Vaters (*Viaggio per l'Italia*) las, und dessen Naturaliensammlung von italienischen Pflanzen studierte.⁴ Moritz hat das Land vor der Abreise zwar vermutlich weniger gekannt, seine leidenschaftliche Sehnsucht dafür ist jedoch von ähnlicher Intensität. Er hat schon von seinen Jungenjahren an viele Darstellungen römischer Schriftsteller gelesen⁵ und später Geschichten vom Grafen Lanfranki bzw. Reiseerlebnisse des Barons von Hörwart anlässlich einer persönlichen Begegnung erfahren,⁶ die im großen Maße zum späteren Entschluss für eine Italienreise beigetragen haben. Für ihn kann Italien auch eine Chance bedeutet haben, sich der Last der Erfahrungen seiner unglücklichen Kindheit zu entledigen.⁷ Als unmittelbaren Grund der Abreise lässt sich an und für sich bei beiden Schriftstellern das gleiche Phänomen erkennen, nämlich eine tiefe Krise sowohl im Bereich des öffentlichen, als auch des privaten Lebens. Der stärkste Auslöser in Moritz' Fall ist höchstwahrscheinlich eine unglückliche Liebe zu Sophia Amalia Erdmuth

⁴ Vgl. Niggel 2001, S. 173.

⁵ Vgl. Pickerodt 1988, S. 121.

⁶ Vgl. Sedlarz 2010, S. 31.

⁷ Vgl. Pickerodt 1988, S. 121.

Standtcke, einer bereits verheirateten Frau.⁸ Voller Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit tritt er also die Reise an. „Es ist beschlossen! Ich muss fort, wenn ich nicht zugrunde gehen will. Ich erliege im ewigen Kampf mit einer Leidenschaft, die doch nie befriedigt werden kann.“⁹ (Brief an Klischnig, 26. 06. 1786) Andererseits beeinflusste seine Abreise auch, dass er in seiner Arbeit als Gymnasiallehrer – „O wer erlöset mich doch aus diesem abscheulichen Schulkerker worinn ich nun eingeschmiedet bin!“ schreibt er 1782 an Campe¹⁰ – und grundsätzlich in der Gelehrtengeinschaft der Stadt Berlin sich nicht richtig entfalten konnte. Während er sich einen besseren öffentlichen Einfluss wünschte, galt er unter den Berliner Gelehrten eher für Außenseiter.¹¹ So wie sich Moritz aus dem „Kerker seiner Lehrtätigkeit am Gymnasium“¹² zu befreien versuchte, wollte sich Goethe aus den engen Grenzen seiner Ministerämter frei machen. Ihm und seinen aufklärerischen Ideen wurde nämlich wenig Freiraum gelassen. Die Erfahrung eines Mangels an Selbstentfaltungsmöglichkeiten war also für beide Autoren von entscheidender Bedeutung. Einen genauso bedeutsamen Beitrag muss daneben Goethes Beschluss auf die Abreise geleistet haben, dass er seine literarische Karriere in den vergangenen zehn Jahren, die er in Weimar verbracht hatte, stark in den Hintergrund gedrängt sah, da er nichts wirklich Aufsehererregendes veröffentlicht hatte.¹³ Außerdem sollen Schwierigkeiten in der Liebesbeziehung zu Charlotte von Stein ebenso zu den Beweggründen von Goethes Abreise gezählt werden.¹⁴ Die, in dieser Hinsicht einigermaßen als spontan erscheinende Entscheidung einer Italienreise kann also als eine Flucht aus einer unerträglich gewordenen Lebenssituation wahrgenommen werden. („da meine Reise eigentlich eine Flucht war“;¹⁵ „mir nordischem Flüchtling“¹⁶)

Wissenschaftler, u. a. Eybisch, sagen, dass Moritz' Reise weniger von einer Vorliebe für Italien ausgelöst sei, viel mehr sollte dem Zweck, die Stadt Berlin zu verlassen eine größere Bedeutung beigemessen werden. „Nicht durch innere Gründe, durch eine tiefere Notwendigkeit sei sie bedingt gewesen, sondern durch das Bedürfnis, unerträglichen Verhältnissen zu entkommen: ein Streben nicht nach Italien hin, sondern weg von Berlin“¹⁷

⁸ Vgl. Meier 2000, S. 52.

⁹ Zit. nach: Meier 2000, S. 52.

¹⁰ Zit. nach: Behrmann 1988, S. 164.

¹¹ Vgl. Sedlarz 2010, S. 30.

¹² Pickerodt 1988, S. 123.

¹³ Rattner 1999, S. 47.

¹⁴ Vgl. Witte, 1997, S. 331f.

¹⁵ Goethe 2010, S. 18.

¹⁶ Ebd., S. 83.

¹⁷ Behrmann 1988, S. 162.

Nach dieser Behauptung steht das Motiv Moritz' Entschluss für Italien in totalem Gegensatz zu dem Goethes. Bei ihm kann der Entschluss gerade für Italien keineswegs zufällig gewesen sein, da er schon lange eine tiefe Begeisterung für das Land zeigte.¹⁸ Diese Aussage untermauert, dass er schon vor der Weimarer Zeit öfter nach Italien fahren wollte; er wurde jedoch vom Herzog aufgehalten und in diese Stadt berufen.¹⁹ Bei Goethe lässt sich dementsprechend eine etwas größere Entschlossenheit und tiefere Begierde nach einer Italienreise beobachten. Während Moritz schreibt „Nach Italien sehn' ich mich, und doch fürchte ich die Trennung.“²⁰ (Brief an Klischnig, 26. 06. 1786), und zu Hause um Genehmigung bittet, losreisen zu dürfen, „stiehlt sich“²¹ Goethe aus Karlsbad, und verschwindet, ohne jemanden zu informieren. Allein den Herzog Carl August bat er einen Tag vor der Abreise brieflich um sein Erlaubnis für einen unbestimmten Urlaub, und er informierte nur seinen Diener, Philipp Seidel, um später durch ihn den Kontakt zu Weimar halten zu können.²² Er reist sogar inkognito (als Johann Philipp Möller bzw. Filippo Miller)²³ und gibt lange kein Lebenszeichen von sich (schickt sein Tagebuch auch erst aus Rom an Charlotte von Stein). Solange er Rom noch nicht erreichte, schrieb er zwar kurze Briefe an seine Bekannten, verriet aber bewusst nie den Ort seines aktuellen Aufenthaltes. „Wo ich bin, verschweig ich noch eine kleine Zeit.“²⁴ Damit hatte er die eindeutige Absicht, sicherzustellen, dass ihn keiner mehr an Erfüllung seines tiefsten Wunsches, Italien zu erleben, hindern kann.

3. In Italien

3.1. Rom als Mittelpunkt

Das eigentliche Ziel beider Dichter war Rom. Diese Stadt wurde zum Mittelpunkt der Italienreise erhoben.²⁵ Dementsprechend wird in dieser Vergleichsanalyse den Reiserouten keine besonders eingehende Beschreibung gewidmet, der Schwerpunkt soll viel mehr auf dem Romaufenthalt liegen, und von diesem Mittelpunkt aus das Gesamtbild und Gesamtwahrnehmung Italiens beschrieben werden.

¹⁸ Vgl. Witte, 1997, S. 332.

¹⁹ Vgl. Rattner 1999, S. 48.

²⁰ Zit. nach: Meier 2000, S. 52.

²¹ Volker C. 1999, S. 117.

²² Vgl. Witte, 1997, S. 331.

²³ Rumler 1999, S. 189.

²⁴ Goethe 1983, S. 7.

²⁵ Vgl. Volker C. 1999, S. 119.

Goethe ist von Karlsbad aus, durch Regensburg, Brenner, Verona, Venedig, Bologna und Florenz und Moritz ist von Berlin aus, durch Brenner, Verona, Bologna und Rimini nach Rom gereist.²⁶ Abgesehen von den winzigen Abweichungen, wie z.B. dass Moritz durch Rimini gefahren ist – was grundsätzlich ungewöhnlich in der Zeit war –, und dass er die Städte Florenz und Venedig erst auf der Heimreise besucht, lässt sich behaupten, dass die zwei Schriftsteller grundsätzlich den gleichen Weg genommen haben. Was jedoch im Vergleich zu den Reisenden der Zeit als eine wichtigere Besonderheit zu interpretieren ist, dürfte eben sein, dass Moritz und Goethe mit einer enormen Eile nach Rom gefahren sind,²⁷ manchmal überhaupt keine Zeit für die Zwischenstationen nehmend. „Die Begierde, nach Rom zu kommen, war so groß, wuchs so sehr mit jedem Augenblicke, dass kein Bleibens mehr war und ich mich nur drei Stunden in Florenz aufhielt“ – schreibt Goethe an seinen Freundeskreis.²⁸ Moritz drückt das Gleiche aus: „Denn bis dahin [Rom] reise ich nicht eigentlich, sondern eile dem Ziele der Wallfahrt zu.“²⁹ Sie haben diese Reise von Anfang an mit der Absicht begonnen, sich auf den Romaufenthalt zu konzentrieren, und nicht das Kennenlernen des ganzen Landes sich zum Ziel zu setzen.³⁰ Demzufolge blieben sie auch ungewöhnlich lange in Rom.³¹ Diese besondere Orientierung nach Rom kann auch als Einfluss von Johann Joachim Winckelmann betrachtet werden, der 1755 nach Italien gereist und dort eine Karriere als Geschichtsschreiber der Kunst des klassischen Altertums gemacht hatte.³²

Die Besondere Wichtigkeit von Rom lässt sich aus vielen Äußerungen der Dichter ablesen. „Verona, Mantua, Ancona, bin ich nur durchflogen. Nach Rom verlangt’ ich! Hier denk’ ich durch das Studium der größten Meisterwerke mir erst einen Masstab für die Merkwürdigkeiten dieser Städte zu erwerben, und dann, von diesem festen Wohnplatz aus, die umliegende Gegend mit größerem Nutzen zu besuchen.“³³ (Brief an Klischnig, 5. 11. 1786) – schreibt Moritz, und stellt damit Rom in den Mittelpunkt seiner Italienreise. Von was für enormer Bedeutung in Goethes Reise und sogar in seinem ganzen Leben Rom war, lässt sich anhand des folgenden Zitats nachvollziehen: „Morgen Abend also in Rom! Ich glaube es jetzt kaum, und wenn dieser Wunsch erfüllt ist, was soll ich mir nachher wünschen?“³⁴

²⁶ Vgl. Meier 2000, S. 54.

²⁷ Vgl. Rumler 1999, S. 193.

²⁸ Goethe 1983, S. 10.

²⁹ Moritz 1981, S. 3.

³⁰ Vgl. Meier 2011, S. 104f

³¹ Vgl. Meier 2000, S. 54.

³² Vgl. Meier 2011, S. 106.

³³ Zit. nach: Meier 2000, S. 55.

³⁴ Goethe 2010, S. 124.

3.2. Lebensumstände der Dichter in Rom

„Er bezieht eine Kammer, die kaum Möbel aufweist, ein niedriges Lager ist in der Mitte, er stellt einen Koffer in die Ecke. Das Haus liegt am Corso.“³⁵ – so beschreibt Richard Friedenthal die Wohnungsumstände von Goethe. Goethe beschwerte sich jedoch nicht wegen der ärmlichen Einrichtung seines Zimmers. Im Gegenteil, es widerspiegelt sich in seiner Reisebeschreibung viel mehr seine vollkommene Zufriedenheit mit dem Leben bei Tischbein, ständig im Kreis deutscher Künstler, vor allem unter Malern, als Maler³⁶, und seine aufrichtige Hochschätzung Tischbein gegenüber. „Ich bin wie zu Hause. Tischbeins Liebe und Vorsorge erleichtert und befördert mir alles, es ist ein gar guter und kluger Mensch.“³⁷, schreibt er in seinem Brief an Karl Ludwig von Knebel am 17. 11. 1786. In einem genauso einfachen Quartier lebte auch Moritz, allerdings hat es ihm Anfang seines Romaufenthalts reichlich Schwierigkeiten bereitet, eine entsprechende Wohnungsmöglichkeit zu finden, nicht so wie bei Goethe, der eigentlich sofort bei Tischbein aufgenommen wurde. Moritz ist an den ersten Tagen dreimal umgezogen, weil ihm entweder der Lärm der sich im Speisesaal von *Caffé greco* versammelten Künstler nicht auszuhalten war, („ich wünschte wohl zu schlafen, aber eine große Anzahl deutscher Künstler [...] scheinen sich ihrem fröhlichen Humor der ziemlich laut wird, noch länger überlassen zu wollen und von der Sehnsucht nach dem Schläfe noch fern zu sein.“³⁸) oder er in der Nacht darauf, in einem Quartier an der Ripetta die ganze Nacht von großer Angst gequält zu verbringen hatte. Diesen negativen Erfahrungen zufolge wechselte er seine Wohnung noch einmal, und zog in Via del Babuino 89 endgültig ein. Später folgte noch ein Umzug in die Via Borgognona, die sich auch in der Nähe von Corso befand.³⁹

Während die Wohnungssituationen der beiden mit ihrer Einfachheit einander ganz nahe lagen, lässt sich eine Diskrepanz in Hinsicht auf die finanziellen Umstände der Schriftsteller beobachten. Goethe hatte an sich keine Geldsorgen,⁴⁰ das auch als wichtige Voraussetzung dafür anzunehmen ist, dass er in Italien im Stande war, ganz frei, allen Gebundenheiten und Zwängen entkommen ein neues Leben aufzubauen. Er kann alle Möglichkeiten ergreifen, um seinen Alltag auf einer von ihm schon lange ersehnten Art und Weise zu gestalten. Er kann sich dem Zeichnen, der Beschäftigung mit Naturwissenschaften, dem Lernen, der Dichtung,

³⁵ Friedenthal 1974, S. 308.

³⁶ Vgl. Ebd., S. 302.

³⁷ Goethe 1983, S. 24.

³⁸ Moritz 1981, S. 29.

³⁹ Vgl. Behrmann 1988, S. 166f.

⁴⁰ Vgl. Friedenthal 1974, S. 310.

und dem Genuss des Romaufenthalts widmen.⁴¹ Moritz' finanzielle Lage ermöglicht ihm jedoch keinen so freien Raum. Solange sich Goethe auf sein Ministergehalt verlassen kann,⁴² das ihm auch während der Italienreise zugewiesen wurde, musste Moritz mit dem Verlassen seiner Stelle den Verlust seines Lohns in Kauf nehmen.⁴³ Mit seinen relativ geringen Ersparnissen von ungefähr 100 Talern⁴⁴ machte er sich 1786 auf den Weg nach Süden. Finanziell wäre es aber unmöglich gewesen, die Reise ohne zusätzliche Einnahmequellen zu unternehmen, aus diesem Grund fuhr er zuerst nach Salzdahlen, um durch einen Vertrag mit Joachim Heinrich Campe seine Reise die Finanzen betreffend zu sichern.⁴⁵ Mit Campe, - der ihm vorübergehend eine Summe von 150 Talern bezahlt hat⁴⁶, und ihm teilweise im Weiteren auch Geld entgegenkommen ließ, selbst wenn seine Lieferung stolperte, oder gar ausblieb – hat er vereinbart, ein Werk über die Altertümer, bzw. einen Reisebericht zu verfassen.⁴⁷ Indem er sich aber später tatsächlich von der Pflicht des regelmäßigen Schreibens und der periodischen Lieferung ablöst, gerät er in ernste Schwierigkeiten.⁴⁸ Erwähnenswerte Einkommen hatte Goethe zusätzlich aus seinen Veröffentlichungen und Publikationen während der Reise, wohingegen Moritz diese ergänzenden Summen in erster Linie aus Unterstützungen seiner Freunde erhielt.⁴⁹ Moritz hatte oft tiefgehende Geldsorgen; nach Hause fahren konnte er auch deswegen nicht zu dem Zeitpunkt, als auch Goethe fuhr, er musste erst auf finanzielle Hilfe aus Berlin warten.⁵⁰

3.3. Schriften

Wie bereits angedeutet wurde, waren die Veröffentlichungen der Dichter während der Italienaufenthalt aus finanzieller Hinsicht von großer Wichtigkeit. Goethe hat viel publiziert, u. a. Kapitel seiner Reisebeschreibungen im *Merkur*,⁵¹ Dramen, an welchen er schon vor der Abreise gearbeitet hatte, sie dennoch erst in Italien fertig schrieb, z.B. *Iphigenie* und *Egmont*. Er hat auch an *Tasso* weiter gearbeitet, *Faust* hat er allerdings kaum weitergeschrieben.⁵² Moritz hingegen hat nur die Schrift *Ueber die bildende Nachahmung des Schönen* und einen

⁴¹ Vgl. Friedenthal 1974, S. 310.

⁴² Vgl. Meier 2000, S. 54.

⁴³ Vgl. Sedlarz 2010, S. 33.

⁴⁴ Vgl. Meier 2000, S. 54.

⁴⁵ Vgl. Ebd., S. 53.

⁴⁶ Vgl. Ebd., S. 54.

⁴⁷ Vgl. Behrmann 1988, S. 164.

⁴⁸ Vgl. Pickerodt 1988, S. 130.

⁴⁹ Vgl. Meier 2000, S. 54.

⁵⁰ Vgl. Behrmann 1988, S. 178.

⁵¹ Vgl. Ebd., S. 308.

⁵² Vgl. Friedenthal 1974, S. 320.

Aufsatz in einer Berliner Zeitschrift veröffentlichen lassen.⁵³ Er hat den Auftrag von Campe nie richtig ernst genommen, und systematisch verweigert.⁵⁴ Diese Schriften sind deswegen erst nach der Rückkehr vollendet, und schließlich bei einem anderen Verlag veröffentlicht worden.⁵⁵

Zu den Schriften in Verbindung mit dem Italienaufenthalt sind die Reiseberichte selbst zu zählen (*Italienische Reise* von Goethe und *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788* von Moritz), selbst wenn diese oft, bei Goethes *Italienischen Reise* z.B. etwa dreißig Jahre nach der Heimkehr, zwischen 1814 und 1829, im Fall von Moritz' Werk 1792 fertig geschrieben wurden. Deswegen sind diese Reisebeschreibungen an manchen Stellen einer tiefgehenden Umarbeitung unterzogen worden, wessen zufolge sie oft nicht mehr den spontanen Eindruck und die erste Reaktion auf die beschriebenen Verhältnisse widerspiegeln. An Goethes Briefe sind z.B. von ihm selbst viele Veränderungen durchgeführt worden,⁵⁶ aber auch bei Moritz lässt sich diese Tendenz beobachten. Goethe hat die Schriften schon während der Reise für Veröffentlichung vorbereitet, indem er sie bereits in Kapitel und Hefte eingeteilt hat. Er hatte die Absicht, eine mit Bildern illustrierte Ausgabe erscheinen zu lassen.⁵⁷ Er bittet sogar Charlotte von Stein um Hilfe bei der Vorbereitung, damit er nach seiner Heimkehr die Briefsammlung schnell drucken lassen kann: „Wenn du es nach und nach abschreibst, in Quart, aber gebrochene Blätter, verwandelst das Du in Sie und ließest, was Dich allein angeht oder Du sonst denkst, weg: so fänd ich, wenn ich wiederkomme, gleich ein Exemplar, in das ich hineinkorrigieren und das Ganze in Ordnung bringen könnte.“⁵⁸ Moritz' Reisebeschreibung wird auch in systematische Ordnung gebracht, indem er eine Dreiteilung vollzieht. Der erste Teil beschreibt die Hinreise ab Verona nach Rom, und die dort verbrachte Zeit bis Anfang April 1787. Der zweite Teil wird der Reise nach Neapel gewidmet, und der dritte schildert das ganze zweite Jahr in Rom, bzw. die Heimfahrt.⁵⁹

Die Gegenüberstellung ihrer auf schriftstellerische Tätigkeiten bezogenen Äußerungen in den Reisebeschreibungen könnte weiterhin als interessanter Anhaltspunkt des Vergleiches verschiedener Italienerlebnisse der Autoren dienen. Goethe reflektiert oft auf die Phasen seiner Arbeiten an literarischen Werken, derer Fragmente er bewusst in Hoffnung auf eine Vollendung aus Deutschland mitgenommen hatte. Er deutet auch auf die sehr schätzende

⁵³ Vgl. Behrmann 1988, S. 164f.

⁵⁴ Vgl. Pickerodt 1988, S. 130.

⁵⁵ Vgl. Behrmann 1988, S. 164.

⁵⁶ Vgl. Meier 2011, S. 104.

⁵⁷ Vgl. Friedenthal 1974, S. 308.

⁵⁸ Goethe 1983, S. 8.

⁵⁹ Vgl. Behrmann 1988, S. 165f

Aufnahme seiner Werke in italienischen Gemeinschaften hin, wohingegen in Moritz' Reisebericht keine, seine literarische Arbeit betreffenden Reflexionen nachvollziehbar sind. In Goethes Werk scheint Moritz' Schriften sogar mehr Interesse und Anerkennung geschenkt zu sein als in seinem eigenen.

3.3.1. Die Gattung Reisebericht

Um über die Komplexität der in dieser Arbeit behandelten Reiseberichte ein umfassendes Bild zu gewinnen, soll in einem ersten Schritt ihren gattungsspezifischen Merkmalen eine Beschreibung gewidmet werden. Der derzeitige Mangel an einer eindeutigen und allgemein akzeptierten Gattungsdefinition bzw. die ständige Diskussion in der Literaturwissenschaft über ihre Grenzen macht eine Präsentation der aktuellen Standpunkte und Theorien umso unerlässlicher. Da die Originalität der hier zu vergleichenden Werken erst im Kontext ihrer Entstehungsepoche bzw. im Kenntnis ihres Platzes in der Reihe anderer Reisebeschreibungen zu thematisieren ist, soll hier zuerst ein kurzer gattungsgeschichtlicher Überblick vermittelt werden.

Der Reisebericht ist der Reiseliteratur, dem Oberbegriff für Texte, welche den Ablauf einer Reise verarbeiten, untergeordnet. Weitere Untergattungen der Reiseliteratur sind nach Manfred Link die Reiseführer, Reisehandbücher, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Reiseschriften, Reisetagebücher, Reisebeschreibungen, Reiseschilderungen und die Reiseerzählungen.⁶⁰ Die Bezeichnung Reisebericht wird erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet, so werden auch bei Goethe selbst Begriffe wie Reisegeschichte, Reiseführer, Reiseskizzen, und Reisesammlung bevorzugt.⁶¹ Obwohl die Gattung demzufolge ganz lange über keine explizite Benennung verfügte, geht ihre Geschichte bis in die Antike zurück. Ihre Entwicklung war während der Geschichte von Zeitphilosophien, sozialen Umständen und gesellschaftlichen Ansprüchen bzw. der permanenten Neuigkeiten im Bereich des Transports geprägt. So werden die Anfänge bis um 500 v. Chr. zurückverlegt, als Skylax aus Karyanda im Auftrag des Perserkönigs Dareios eine Reise unternommen hatte, und die Küste von Indien bis Suez erforschte.⁶² Diese, grundsätzlich wegen militärischen Zwecken organisierte Reise wurde im Mittelalter durch Pilgerreisen abgelöst. In der Zeit der Entdeckungsreisen wurde der empirische und wissenschaftlich untersuchende Charakter des Reisens in den Vordergrund gestellt, welche

⁶⁰ Vgl. Brenner, 1990, S. 20.

⁶¹ Vgl. Jäger, 2003, S.258.

⁶² Vgl. Wilpert, 1989, S. 760.

Tendenz später in der Aufklärung eine verstärkte Geltung bekam, indem diese Epoche bewusst das Erlangen umfangreicher Kenntnisse über die fernsten Völker und Kulturen der Welt anstrebte.⁶³ Gleichzeitig mit der Erscheinung der Bildungsreise wurde auch ein wesentlich subjektiver und (sozial)kritischer Ton in den Reisebeschreibungen spürbar. Diese Tendenz zur Subjektivität wurde durch die Veröffentlichung Sternes ‚Sentimental Journey‘ (1768) angeregt. In den romantischen Reisebeschreibungen lässt sich ein zunehmendes Interesse für die Volkskunde beobachten, demzufolge werden Märchen, Lieder und Sagen in die Texte integriert. Mit der Erfindung vieler Reisemittel, u. a. der Eisenbahn, werden fremde Länder auch für eine erhöhte Zahl der Menschen aus bürgerlichen Familien erreichbar. Die Verbreitung allgemeiner Mobilität und des Massentourismus hat zur Folge, dass die Reiseberichte nach und nach an Popularität verlieren.⁶⁴ Die Entwicklung und ständige Veränderung der Gattung kann anhand einer Beobachtung verschiedener Dokumente aus allen Zeitaltern veranschaulicht werden, wie es auch am Beispiel von Ursula Degenhards Katalog zu nachvollziehen ist. Diese Sammlung von Bilddokumenten soll an dieser Stelle kurz erwähnt werden, weil sie die Beschreibung allgemeiner Strömungen, die während der Geschichte erschienen und auf die Art und Weise der Reisebeschreibungen einen Einfluss genommen hatten, ermöglicht. Vom Altertum über das Mittelalter, die Entdeckungsreisen und die Aufklärung bis zur Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts lässt sich anhand dieser Sammlung eine Tendenz der zunehmenden Empirisierung erkennen. Während für die frühen Phasen der Reisebeschreibungen eine Art Abhängigkeit von mythischen Vorstellungen charakteristisch und prägend war, verwandelte sich diese Herangehensweise an das Erfahrene in eine wissenschaftliche Erforschung des Fremden.⁶⁵

Obwohl der historischen Annäherung der Gattung eingehende Beschreibungen gewidmet sind, wird über die charakteristischen Merkmale der Gattung Reisebericht relativ wenig in den Lexika vermittelt. Sie gehen nur kurz auf den Anspruch auf eine sachliche Darstellung und Stoffbezogenheit gegenüber fiktiver Schilderung des Gesehenen ein.⁶⁶

Die Grenze zwischen Fiktionalität und Authentizität, die Berechtigung fiktionaler Elemente bzw. die Frage der Subjektivität in Reiseberichten werden dementsprechend von vielen Literaturforschern diskutiert.

Laut Zlatko Klátik soll eine klare Abgrenzung des Reiseberichts von fiktionalen Formen durchgeführt werden. Er betrachtet das erzählende Subjekt als Kernfigur, die für eine

⁶³ Vgl. Schweikle, 1990, S. 384.

⁶⁴ Vgl. Jäger, 2003, S. 260.

⁶⁵ Vgl. Brenner, 1990, S. 32.

⁶⁶ Vgl. Wilpert, 1989, S. 759.

Differenzierung zwischen ästhetischem und dokumentarischem Reisebericht verantwortlich ist. Dementsprechend hält er für das unterscheidende Gattungsmerkmal des Reiseberichtes die „Identität des Autors mit dem Erzähler“⁶⁷. Darüber hinaus verweist er auf Gattungsmerkmale wie die Gebundenheit an die Chronologie, bzw. besondere Rolle des Raumes, die im Fall des Reiseberichtes der Handlung vorgeht.⁶⁸

Es soll allerdings darauf hingewiesen werden, dass viele, wenn nicht alle literarische Texte und sogar alle künstlerische Schöpfungen im Prinzip auf persönliche Erlebnisse zurückgehen. Der Unterschied des Reiseberichtes zu anderen Werken in dieser Hinsicht könnte aber sein, dass diese Gattung eine außerordentlich unmittelbare Vermittlung der Erfahrungen eines Autors erreicht. Aus dieser Tatsache geht hervor, dass der Reisebericht fähig ist, dem Ausdruck persönlicher Verhältnisse einen relativ freien Raum zu lassen, und dementsprechend auch eine Beschreibung der Wahrnehmungsweisen zu ermöglichen. Wenn man aber den Reisebericht als eine Art Spiegel der Persönlichkeit des Reisenden versteht, ist die Subjektivität unerlässlich, und wird wiederum die viel diskutierte Frage der Grad erforderlicher bzw. überhaupt möglicher Sachlichkeit aufgeworfen.

Um einen Kompromiss bezüglich dieser einander entgegengesetzten Erwartungen zu finden soll an dieser Stelle die Gattungsbestimmung von Uwe Ebel zitiert werden. Nach ihm ist die Gattung durch ihren Anspruch darauf, „reisend erfahrende Realität authentisch, aber als persönlich erlebt wiederzugeben“, ⁶⁹ zu bestimmen. In der Suche nach gattungsspezifischen Merkmalen unternimmt Thomas Bleicher eine Annäherung von der funktionalen Seite der Reisebeschreibungen, und bestimmt ihre grundlegende Funktion in dem Kontrastieren von „Heimat und Fremde“.⁷⁰ In dieser Beobachtung der kontrastierenden Funktion zweier Nationen wird also auf das vergleichende Moment hingewiesen, die tatsächlich in beiden hier behandelten Werken nachvollziehbar ist. Man muss allerdings kurz darauf eingehen, dass bei Goethe und Moritz Vergleiche unterschiedlicher Art durchgeführt werden. Während Goethe mit dem Absicht vergleicht, Bereiche des Lebens zu finden, die in seinem eigenen Land italienischer Muster entsprechend wesentlich verbessert werden könnten, konzentriert sich Moritz’ Vergleich auf das Wiederfinden von Elementen des deutschen Italienbildes in der

⁶⁷ Zit. nach: Brenner, Peter J., 1990, S. 21. (Zlatko Klátik, Über die Poetik der Reisebeschreibung, in: *Zagadnienia Rodzajów Literackich* 11 (1968), S. 136.)

⁶⁸ Vgl. Brenner, 1990, S. 21.

⁶⁹ Zit. nach: Brenner, 1990, S. 24. (Uwe Ebel, Die skandinavische Reisebeschreibung von Linné bis Andersen im Kontext der europäischen Literatur, in: *Neohelicon* 11 (1984), S. 302.)

⁷⁰ Zit nach: Brenner, 1990, S. 25. (Thomas Bleicher, Elemente einer komparatistischen Imagologie, in: *Komparatistische Hefte*, H 2. (1980), S. 6f.)

Wirklichkeit. Das Kontrastieren an sich hat allerdings in beiden Fällen auch eine parallele, unmittelbare Vermittlung des Heimatbildes beider Autoren zur Folge.⁷¹

Bei Michael Harbsmeier lässt sich eine allgemeinere Beschreibung dieses Phänomens lesen, er bezeichnet nämlich die Reiseberichte als „unfreiwillige Selbstdarstellung der Ausgangskultur.“⁷² Da demzufolge die in den Reisebeschreibungen geschilderte Wirklichkeit immer auf die eigene Kultur bezogen ist, sei die Möglichkeit einer rein realistischen Wiedergabe des Gesehenen ausgeschlossen.⁷³

In der vorliegenden Arbeit soll allerdings dem Problemkreises vermittelter Wahrheitsgehalt und Fiktionalität wenig Aufmerksamkeit beigemessen werden; diese literarische Werke sind in den folgenden als unmittelbare Vermittlung persönlicher Anschauungen und Wahrnehmungsweisen zu analysieren. Die sich an den Werken widerspiegelnde Interessen, Weltbilder und Persönlichkeiten der beiden Schriftsteller sollen als wahrnehmungsprägende Faktoren einem Vergleich unterzogen werden.

3.3.2. Stilistische Eigentümlichkeiten der Reiseberichte

Im Folgenden soll ein Vergleich der beiden Reiseberichte hinsichtlich ihrer stilistischen Merkmale durchgeführt werden, da der Stil der Beschreibung einzelner Reiseerlebnisse an sich schon als erster und unmittelbarster Vermittler der unterschiedlichen Wahrnehmungsvarianten zu akzeptieren ist. Die eigene Einstellung zu der Reise und die persönliche Deutung der Gesehenen während des Auslandsaufenthaltes, sowie der vom Verfasser angestrebte Ziel einer literarischen Verarbeitung der Erfahrungen lassen sich ebenso eindeutig am Stil der Werke ablesen. Was beschrieben oder verschwiegen wird, aus welchem Gesichtspunkt die Darstellung stattfindet, ob der Ton persönlich oder eher sachlich ist und in wie fern der Autor sich selbst im Text wieder finden lässt, sind die bedeutendsten Fragestellungen der Schreibstilinterpretation.

Wenn man in einem ersten Schritt versucht, die Werke nach ihrer Form zu vergleichen, kann einerseits gleich eine Art Mischform, andererseits ein Widerspruch zwischen den bei der Form suggerierten Merkmalen und der wirklichen Inhalt realisiert werden. Eine besonders eigenartige Mischung der Erzählformen findet sich in Moritz' Werk, da hier Brief- und

⁷¹ Vgl. Brenner, 1990, S. 30.

⁷² Zit. nach: Brenner, 1990, S. 30. (Harbsmeier, Michael: Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen, S. 2.)

⁷³ Vgl. Brenner, 1990, S. 30.

Tagebuchform kombiniert erscheinen und nach und nach in eine durch Überschriften aufgegliederte essayistisch wirkende Präsentation übergehen. Die Briefform wird durch Ansprache einer unbekannten Person am Anfang („mein Lieber“⁷⁴), bzw. durch Aufteilung in kurze Abschnitte und Einsetzung von Datum- und Ortangaben angedeutet. Das spätere Weglassen der Anrede leiht dem Text eine Ähnlichkeit zur Tagebuchform.⁷⁵ Anhand einer näheren Betrachtung des Werkes macht sich allerdings ein durchaus fiktionaler Charakter in der derartigen Organisation des Textes erkennbar. Dem Anspruch auf Authentizität und logische, chronologische Struktur wird in Moritz’ Werk keine Bedeutung beigemessen.⁷⁶ Es lässt sich in der Datierung der Beiträge oder in der zeitgebundenen Wiedergabe der Erfahrungen keine Konsequenz nachvollziehen, Ereignisse werden verschoben erzählt, oder völlig verschwiegen, und besonders in der zweiten Hälfte des Werkes erscheinen öfters mehrere Beiträge unter gleicher Datierung.⁷⁷ In der *Italienischen Reise* von Goethe ist die Einheit der Form wesentlich konsequenter durchgehalten, obwohl der durch Kombination von Tagebuch- und Briefausschnitten ausgelöste Mischcharakter auch in seiner Reisebeschreibung präsent ist. Goethe strebt aber keine Fiktionalität an, sondern versucht, die Authentizität seiner Reisevermittlung auch durch präzise Datierung, sogar mit der Angabe von Tageszeiten zu untermauern.⁷⁸ In diesem Sinne lässt sich bei ihm kein derart starker Kontrast empfinden, wie in der *Reise eines Deutschen in Italien*. Die Erfüllung eines zentralen Anspruchs auf Unmittelbarkeit, die die Gattung des Reiseberichtes, sowie die Gattung des Briefes und des Tagebuches grundsätzlich verlangt, ist in beiden Werken fraglich. Bei Moritz lässt sich eine lediglich imitierte Spontaneität,⁷⁹ die eigentlich das Ziel der Gattungswahl war, dadurch erkennen, dass die Beschreibungen der Sehenswürdigkeiten und des Landes nicht unmittelbar, sondern beinahe in einem Lexikonstil vermittelt werden. Der erhoffte persönliche Ton wird durch eine sachliche ersetzt. (z.B. „mein Verlangen wurde mir sogleich gewährt.“⁸⁰) In Goethes Werk ist der von der Gattung implizierte unmittelbare Erzählform eindeutig vorhanden (z.B. „Gute Birnen hab’ ich gespeist; aber ich sehne mich nach Trauben und Feigen“⁸¹). In seinem Fall wird die Unmittelbarkeit auf einer anderen Art und Weise in Frage

⁷⁴ Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1981, S. 3.

⁷⁵ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 100.

⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 101.

⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 100.

⁷⁸ Vgl. Fechner, 1988, S. 249ff.

⁷⁹ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 112.

⁸⁰ Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1981, S. 117.

⁸¹ Goethe, Johann Wolfgang von: *Italienische Reise*. München: C.H.Beck, 2010, S. 11.

gestellt, nämlich wegen seiner imitierten Aktualität. Der Autor hat den Reisebericht 43 Jahre nach dem Reiseantritt erscheinen lassen.⁸² Die Beibehaltung der Spontaneität könnte bei ihm sogar als Mittel zu der Hervorrufung eines Gefühls der aktueller Vermittlung im Leser beitragen, da die persönliche Darbietung an und für sich für eine Distanzabbau auch hinsichtlich der zeitlichen Verschiebung sorgt. Es soll allerdings auch angedeutet werden, dass diese Verschiebung in der Zeit zur besonderen Bedeutung des Werkes beiträgt, indem Goethe auf dieser Art und Weise in einer bereits ganz anderen historischen Lebenssituation, geprägt von den Erfahrungen der Französischen Revolution, mit Hilfe das Image dieser vergangenen, harmonischen Epoche wieder spüren lässt.⁸³ Er selber formuliert diese Flucht-Gedanke in einem Brief an Heinrich Carl Abraham Eichstädt⁸⁴ folgendermaßen: „Ich rette mich in eine Epoche, von der mir die entschiedensten Dokumente übrig sind“⁸⁵ So wird letzten Endes in beiden Werken die Verwirklichung einer Unmittelbarkeit erreicht und damit ein Nachdruck auf die aktuelle Bedeutsamkeit der Werke gelegt.

Moritz' vortäuschte Spontaneität mit Hilfe der gattungsgebundenen Erwartungen und Goethes meist Wort für Wort übernommene und in ein Reisebericht organisierte persönliche Texte haben zwar den gleichen Anspruch auf eine Unmittelbarkeit, allerdings verschiedenen Zielen untergeordnet. Moritz nutzt diesen Stil als didaktische Methode,⁸⁶ zur Erleichterung der Wissensvermittlung und stellt sich damit in ein Dienstleistungsverhältnis mit dem Leser, wohingegen Goethe eine individuelle Darstellung, ein Vertrauensverhältnis zu seinem Publikum aufzubauen erzielt.⁸⁷ Während Moritz sich als Gelehrter präsentiert, setzt sich Goethe in die Position eines Lehrlings. Er wendet sich alles als etwas Neues und interessantes zu und beobachtet die Welt um sich herum, Moritz schreibt aber eher aus der Perspektive eines Mannes, der bereits alles kennt und sein Wissen an den Gegenständen zu beweisen versucht. Der Vermittlung eines Ergebnisses⁸⁸ wird hier also die Beschreibung des Prozesses gegenübergestellt,⁸⁹ und damit in enger Verbindung wird auf der einen Seite der Ton einer totalen Präzision, auf der anderen dagegen der einer Naivität erscheinen.⁹⁰

Über die Ziele der Autoren und Widersprüchlichkeiten der Form hinaus ist von Wichtigkeit, der Frage nachzugehen, welche Gefühle Goethe und Moritz selber anhand der stilistischen

⁸² Vgl. Fechner, 1988, S. 243.

⁸³ Vgl. Ebd.

⁸⁴ Deutscher klassischer Philologe (1771-1848)

⁸⁵ Zit. nach: Fechner, 1988, S. 246.

⁸⁶ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 100.

⁸⁷ Vgl. Ebd., S. 110.

⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 92.

⁸⁹ Vgl. Witte, 1997, S. 349.

⁹⁰ Vgl. Fechner, 1988, S. 247.

Merkmale Ihrer Werke, der eigenen Reise gegenüber aufbringen. Die bereits beschriebenen abweichenden Annäherungen sollen schließlich auch in einem auf die Verfasser selbst bezogenen Hinblick einem Vergleich unterzogen werden. Die vielen persönlichen Züge des Goethe-Textes können im starken Kontrast der Sachlichkeit Moritz' gegenübergestellt werden. Seine größere Distanz erscheint stilistisch in seiner eher gefühllosen Darstellungen, in dem Verzicht auf die Ich-Form und Bevorzugung der indefiniten Pronomen. Selbst seine, anlässlich Entdeckung aufbewahrter antiken Elemente ausgelöste riesige Begeisterung wird ohne Emotion, von der eigenen Person distanziert wiedergegeben. „es ist einem bei diesem Anblick, als ob die erstorbene Vorzeit wieder lebendig würde.“⁹¹ Die Selbstäußerung und grundsätzlich die Darstellung aus einem individuellen Gesichtspunkt wird dagegen bei Goethe desto deutlicher erscheinen und sogar das Akzeptanz des Werkes als autobiographische Schrift ermöglichen.⁹² In Goethes Werk erscheinen lebhaft Beschreibungen, Ausrufesätze und Ellipsen bzw. den Satzbauregeln widersprechende Konstruktionen. („Aber die unglückseligen Künstler, was mußten die malen! und für wen! Ein Mannaregen, vielleicht dreißig Fuß lang und zwanzig hoch! das Wunder der fünf Brote zum Gegenstück! was war daran zu malen?“⁹³) Er verwendet reichlich Adjektive der Bewunderung und der Freude, eine erzählende Ich-Form und viele Verkleinerungsformen („Häuserchen“, „Städtchen“, „Bauerhöfchen“, „Olivenwäldchen“⁹⁴) als Ausdruck einer persönlichen Wahrnehmung. Zurückverwiesen auf die Flucht-Gedanke in eine früher erlebte, harmonische Lebensphase, dieses Moment des Reiseberichts Schreibens macht auch eine persönliche Bezogenheit deutlich, als würde der Autor ebenso für sich als für sein Publikum schreiben. Es lassen sich zwar manche Ausdrücke der Bewunderung auch in Moritz' Reisebericht lesen, („paradiesisch“, „majestätisch“, „bewunderungswürdig“⁹⁵) diese Attribute sind allerdings von einem indirekten Charakter, Autor und Gegenstand der Beschreibung sind Vertreter unterschiedlicher hierarchischen Ebenen, wessen zur Folge das Beschriebene im Gegensatz zu Goethe eher entfremdet, unerreichbar präsentiert wird. Verglichen mit Goethes autobiographischer Vermittlung und damit verbunden mit der zentralen Rolle des Reisenden und seiner Erfahrungen in seinem Reisebericht kann Moritz in seinem Werk kaum

⁹¹ Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1981, S. 92.

⁹² Vgl. Witte, 1997, S. 345ff.

⁹³ Goethe, Johann Wolfgang von: *Italienische Reise*. München: C.H.Beck, 2010, S. 45.

⁹⁴ Ebd., S. 70; 101; 182.

⁹⁵ Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1981, S. 77; 91.

identifiziert werden.⁹⁶ Er verbirgt sich hinter einer mit hohem Präzisions- und Genauigkeitsanspruch verfassten Objektbeschreibung. An vielen Stellen hat er einen Fremdenführercharakter dessen zentrale Zielsetzung eine faktische Wiedergabe des Gesehenen ist.⁹⁷ („Nun blicken wir nach dem Hintergrunde [...], wo aus der alten Kirche Konstantins noch das größte Heiligtum, nämlich der eigentliche Päpstliche Stuhl oder der Heilige Stuhl, worauf der Apostel Petrus selbst gesessen, [...] aufbewahrt wird.“;⁹⁸ „jetzt führe ich Sie gleich die innere Treppe zu dem wichtigsten Teile des jetzigen Kapitols hiauf“⁹⁹) In wie fern in Moritz’ Herangehensweise der Gegenstand die absolut zentrale Position einnimmt, findet ein weiterer Beweis, indem er seine dem beschriebenen Objekt alles konsequent unterordnende Beschreibungsabsicht folgendermaßen formuliert: „nicht seine Beschreibung, sondern der Gegenstand derselben soll bewundert [...] werden.“¹⁰⁰ Diese Darstellungsweise geht der von Goethe entgegen, da er sich an das Subjekt konzentriert und die Wirkung der Objekte auf sich beschreibt.

Für diese grundlegenden Vermittlungsunterschiede kann weiterhin ein Beweis gefunden werden, wenn man anhand der Texte versucht, den Platz der Verfasser in der Welt zu bestimmen. Im Fall von Goethe finden sich zahllose Hinweise auf seine Alltagsbeschäftigungen und Tagesabläufe in Italien, er hebt die Gemeinschaft der Künstler in Rom hervor und gibt seine Position in all den Gemeinschaften denen er sich anschließt eingehend an. Moritz’ Reisebericht demgegenüber enthält ganz wenige derartige Beschreibungen, er stellt seine Person nie in den Vordergrund und der Leser empfindet ihn als jemanden der ständig einsame Spaziergänge durch die Stadt unternimmt und alles was ihm entgegenkommt, detailliert zu vermitteln versucht.¹⁰¹ Es können in Goethes Werk manchmal sogar mehr Informationen über Moritz’ Gesellschaften, Persönlichkeit, und über die ganz bestimmenden Ereignisse seines Italienaufenthalts wie sein Unfall oder seine Geldsorgen erfahren werden, als in seinem eigenen Reisebericht.¹⁰²

Diese Vernachlässigung der Selbstpositionierung kann auch in einem weiteren Sinne untersucht werden, indem man nach Vergangenheitsbezügen oder zukunftsbezogenen Hinweise der Autoren sucht. In Folge dieser Untersuchung stellt sich heraus, dass Moritz

⁹⁶ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 94.

⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 114.

⁹⁸ Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1981, S. 64.

⁹⁹ Ebd., S. 97.

¹⁰⁰ Ebd., S. 159.

¹⁰¹ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 112.

¹⁰² Vgl. Ebd., S. 99.

keine Andeutungen dieser Art hat,¹⁰³ wohingegen Goethe häufige, mit seiner eigenen, gravierenden Veränderung und den Unterschieden seines früheren Lebens verbunden Feststellungen macht.¹⁰⁴ Er selber interpretiert diese Veränderungen an seiner Person, indem er der Wirkung der italienischen Klima und Atmosphäre oder dem Prozess des Lernens und sogar der Erkennung eigener Fähigkeiten als Schriftsteller Aufmerksamkeit widmet. Die bewusster Beibehaltung der Briefform und die vielen Anreden bzw. Reflexionen auf von zu Hause erhaltene Briefe bei Goethe sind auch Erscheinungen dieser Selbstpositionierung auf stilistischer Ebene.¹⁰⁵ Dazu im Vergleich scheint Moritz keinen Kontakt zu Verwandten oder Freunden in Deutschland zu haben.¹⁰⁶ Das ist allerdings wiederum ein absichtliches stilistisches Merkmal der Distanzierung, da er in der Wirklichkeit sogar finanzielle Unterstützung von Zuhause erhielt. Der Bezug auf die eigene Person muss aber bei Moritz konsequent ausbleiben.

Diese Unterschiede des Schreibstils sind Auswirkungen der Wahrnehmungsunterschiede, die in den folgenden einem tiefgehenden Vergleich unterzogen werden sollen.

3.4. Umgang mit den Gesehenen

Trotz der oben erwähnten Tendenz zur Umarbeitung lässt sich aus den aufrecht erhaltenen Quellen ein konkretes Bild der Einstellung beider Schriftsteller zu der Reise selbst, bzw. zu der Situation, womit sie in Italien konfrontiert wurden ablesen. Es ist interessant zu beobachten, wie die Dichter die Phänomene der italienischen Gesellschaft und der italienischen Kultur, Architektur wahrnehmen, in welchem Maße sie diese bewundern, kennen lernen, oder eben kritisieren wollen. Darum ist wichtig zu beschreiben, wo die Unterschiede zwischen den zwei Betrachtungsweisen liegen.

Zunächst soll darauf eingegangen werden, was für eine Grundeinstellung sich Goethe und Moritz formuliert, und während der Reise mehr oder weniger konsequent durchgeführt haben. Aus diesem Hintergrund heraus lassen sich ihre Äußerungen und Erfahrungen besser interpretieren.

¹⁰³ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 106.

¹⁰⁴ Vgl. Witte, 1997, S. 349.

¹⁰⁵ Vgl. Fechner 1988, S. 243f.

¹⁰⁶ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 106.

3.4.1. Grundlegende Einstellung

Von Anfang an hatten Goethe und Moritz genau formulierte Vorgehensweisen, wie sie sich den Gegenständen und Geschehnissen Italiens zuwenden wollen. „Ich lasse mir nur alles entgegenkommen und zwingen mich nicht, dies oder jenes in dem Gegenstande zu finden.“¹⁰⁷ – schreibt Goethe an Charlotte von Stein. Goethes feste Absicht war es, alles wahrzunehmen, wie es ist, und sich an keinen Erwartungen aufgrund seines Vorwissens festzuhalten.¹⁰⁸ Voller Neugierde wandte er sich an alles, was ihm entgegenkam, und ließ sich Zeit, die Freude an der Vielfältigkeit zu genießen. „Ich will, solange ich hier bin, die Augen auf tun, bescheiden sehen und erwarten, was sich mir in der Seele bildet.“¹⁰⁹ Mit dieser eigenartigen Betrachtungsweise soll er sich vor allem in der ersten Zeit zur Fremdling in Rom gemacht haben.¹¹⁰ Andererseits könnte aber seine derartig offene Zuwendung auch zur Ausbildung eines völlig erwartungslosen, an sich schätzenden Verhaltens gegenüber den Eigenartigkeiten des Landes beitragen. In dem Sinne würde sich dieses Phänomen auch als Chance einer einfachen Annahme ohne Forderungen interpretieren lassen. Die Gerechtigkeit dieser Behauptung kann durch einen Vergleich mit Moritz' Wahrnehmungsweise verdeutlicht werden.

Während Goethe seine Vorurteile ablegt und sich nie nach irgendwelchen Vorstellungen richtet,¹¹¹ hält sich Moritz an seinen Erwartungen fest.¹¹² Er sucht angestrengt Beweise für sein Vorwissen in der italienischen Gesellschaft. Während also Goethe nach Außen schaut, blickt Moritz streng nach Innen. Moritz möchte alles bisher Erlernte untermauert bekommen. Deswegen sucht er ständig nach Spuren der Antike, („Bei dem nahen Anblick des Kolosseums [...] fühlet man sich am lebhaftesten in das alte Rom versetzt“¹¹³) nach Elemente der Vergangenheit in dem gegenwärtigen Italien. Mehrere Abschnitte seines Reiseberichts werden der Darstellung antiker Gebäuden und Gegenständen gewidmet. Diese Tendenz zur möglichst eingehenden Schilderung der Antike auf allen Lebensbereichen, sich mit Erwähnung mancher Überschriften beweisen lässt. („Die häusliche Einrichtung der Alten“ „Ein antikes Landhaus“ „Ein antiker Weinkeller“ „Antike Bibliothek“¹¹⁴) Er stützt sich oft auf Horaz und Vergil und versucht, Stellen zu finden, die immer noch Elemente der von ihnen

¹⁰⁷ Goethe 1983, S. 44.

¹⁰⁸ Vgl. Niggel 2001, S. 174.

¹⁰⁹ Goethe 1983, S. 32.

¹¹⁰ Vgl. Niggel 2001, S. 178.

¹¹¹ Vgl. Ebd., S. 174.

¹¹² Vgl. Pickerodt 1988, S. 128.

¹¹³ Moritz 1981, S. 68.

¹¹⁴ Moritz 1981, S. 84; 87; 92.

geschilderten Zustände erkennen lassen.¹¹⁵ Er weist keine Offenheit für die Wirklichkeit auf. Viele seiner Beschreibungen berichten über seine Enttäuschung infolge der Konfrontation mit dem Verlorengehen künstlerischer und antiker Werte, und über das ständige Gefühl eines Mangels. „Jetzt standen alte Waschfässer und hohes Unkraut hier umher; alles war zerstört und öde, und von dem Heiligtum des Dichters war keine Spur mehr da.“¹¹⁶ So gerät er – im Gegensatz zu Goethe, der sich zufrieden fühlt – in eine starke Frustration, indem er trotz aller Anstrengungen bald auf Schwierigkeiten stößt. Denn er hat sich in einer den Erwartungen widersprechenden Situation zurechtzufinden.¹¹⁷ Solange sich Goethe bewusst dem Land und allen Einflüssen überlässt, führt Moritz’ Einstellung eher zu einer Entfernung und schließlich Entfremdung von Italien. Allerdings sieht später Moritz selbst ein, dass er mit dieser Abwendung von der Realität sich selber hindert, sich allen mit einer Offenheit des Lernenden anzunähern: „Ich habe mich bisher immer mehr damit beschäftigt, über das, was ich wußte nachzudenken, als mir viele neue Kenntnisse zu verschaffen. Jetzt sehe ich aber täglich mehr ein, und lerne durch den Umgang mit dem Herrn von Goethe, dass die Denkkraft notwendig eben so stark außer sich, als in sich wirken muß.“ (Okt. 1787 an Campe)¹¹⁸

Goethe hat nach dem Ausdruck von Günter Niggel einfach alles „auf sich wirken lassen“.¹¹⁹ Diese Art und Weise des Erlebens ermöglicht ihm eine klare Sicht über die Realität, so lebendig - ohne irgendeine theoretische Annäherung, - wie sie vor ihm liegt.¹²⁰ („Mir ist jetzt nur um die sinnlichen Eindrücke zu tun, die kein Buch, kein Bild gibt.“¹²¹) Im Gegenteil hat Moritz’ erlebte Enttäuschung zur Folge, dass er versucht, das nicht Vorhandene zum Teil mit Hilfe seiner Phantasie hervorzurufen.¹²² So geht er häufig einen abstrakteren Weg, indem er seine Einbildungskraft einsetzt, um die Erfahrung eines Mangels an den erhofften Zuständen zu überwinden.¹²³ Die abweichenden Grundeinstellungen zum Italienaufenthalt führten zur Konsequenz, dass Moritz eine Selbstwahrnehmung als Fremder („Wir Fremden“¹²⁴), wohingegen Goethe eine angestrebte Integration („Ich lasse mir’s gefallen, als wenn ich hier geboren und erzogen wäre“¹²⁵) vorgewiesen haben.

¹¹⁵ Vgl. Behrmann 1988, S. 168f

¹¹⁶ Moritz 1981, S. 6.

¹¹⁷ Vgl. Pickerodt 1988, S. 131f

¹¹⁸ Zit. nach: Behrmann 1988, S. 180.

¹¹⁹ Niggel 2001, S. 174.

¹²⁰ Vgl. Niggel 2001, S. 178.

¹²¹ Goethe 2010, S. 25.

¹²² Vgl. Pickerodt 1988, S. 126.

¹²³ Vgl. Ebd., S. 131.

¹²⁴ Moritz 1981, S. 76.

¹²⁵ Goethe 2010, S. 26.

Aus den verschiedenen Annäherungen ergeben sich grundsätzlich in allen wichtigen Bereichen der Wahrnehmung unterschiedliche Erfahrungen und Interpretationen von beider Seite.

3.4.2. „Das Ganze“ suchen

Beide Schriftsteller wünschten sich, eine Einheit in Rom zu entdecken. Während aber Moritz zum grundsätzlichen Prinzip seiner Betrachtung nahm, nach dem Ganzen zu suchen und Geschichte und Gegenwart, Kunst und Natur vereinbart zu sehen,¹²⁶ ging Goethe immer vom Einzelnen aus, und von den individuellen Phänomenen baute sich für ihn ein Bild des Ganzen, des Einheitlichen auf.¹²⁷ Dieses Anschauungsverfahren ermöglicht ihm, vom Besonderen zum Allgemeinen zu gelangen. Auf dieser Weise wird ihm der Zusammenhang zwischen Natur, Kunst und Gesellschaft zur spürbaren Wirklichkeit.¹²⁸ Die Bereiche, wo nach Einheit gewünscht wird, sind grundlegend die Gleichen, die Kunst und Natur, Antike und Historie. Die Erfahrungen weichen allerdings auch in diesem Fall ab. Während bei Moritz die Bemühung, sofort Bereiche zu finden, wo eindeutige Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Natur und Kunst bestimmend ist, lässt Goethe Zeit für die Ausbildung des Gesamtbildes. Wegen der angestregten Suche nach Einheit kommt es bei Moritz manchmal zu einer Verwirrung in der Vielfältigkeit.¹²⁹ Deswegen greift er oft auf seine Einbildungskraft zurück. Das folgende Zitat von Goethe, in dem er gerade Moritz' Technik leugnet, hebt den Kontrast der zwei Anschauungen ausgeprägt hervor: „Meine Übung, alle Dinge, wie sie sind, zu sehen und zu lesen, meine Treue, das Auge licht sein zu lassen, meine völlige Entäußerung von aller Präntention machen mich hier höchst im stillen glücklich. Alle Tage ein neuer merkwürdiger Gegenstand, täglich neue, große, seltsame Bilder und ein Ganzes, das man sich lange denkt und träumt, nie mit der Einbildungskraft erreicht.“¹³⁰ Ende seines Italienaufenthalts tendierte allerdings auch Moritz zu einem Verzicht auf gezwungene Einheitssuche. „Man beschränkt sich immer mehr auf den Moment und hört auf, das Leben im Ganzen zu betrachten und sich vergeblich Mühe zu geben, seine labyrinthischen Verwicklungen zu enträtseln.“¹³¹

¹²⁶ Vgl. Pickerodt 1988, S. 127.

¹²⁷ Vgl. Niggel 2001, S. 176.

¹²⁸ Vgl. Ebd., S. 177.

¹²⁹ Vgl. Pickerodt 1988, S. 129.

¹³⁰ Goethe 1983, S. 20.

¹³¹ Moritz 1981, S. 106.

3.4.3. Kritik an Italien

Es lässt sich von den oben beschriebenen Betrachtungsweisen ableiten, in welchem Maße die Dichter Kritik den in Italien erlebten Zuständen gegenüber ausgeübt haben. Moritz widmet größere Abschnitte seinen ausführlichen Darstellungen und Kritiken u. a. bezüglich der Armut, Bettlerei, fehlender öffentlichen Ordnung und der Kirche. Er schildert befremdet die Wundersucht des Volkes und stellt die besondere Macht der Kirche in Frage.¹³² Er tritt allerdings nicht in aller Hinsicht ablehnend gegen die Kirche auf, er verurteilt nur die Tyrannei, die Ungerechtigkeit, die gewissenlosen Handlungen der kirchlichen Einrichtung, wohingegen aber Hochschätzung vorweist, wenn es um Wohltätigkeit und wahres Gefühl geht.¹³³ Hinsichtlich der Bettlerei lassen sich eingehende Beschreibungen und auch Ablehnungen in Moritz' Reisebericht finden. An dieser Stelle soll weiterhin auf Moritz' besonders positive Konnotation zum Sklaventum eingegangen werden. „Es war erstaunlich, welche Ruhe und Zufriedenheit sich auf den Gesichtern der meisten auszeichnete und wie sie geradeso vergnügt waren und untereinander scherzten [...] wie Leute, die nach vollbrachter Tagesarbeit sich nun in ihren Häusern unter den Ihrigen wieder finden“¹³⁴ Diese Art der Darstellung ist einerseits auf Italiens gesellschaftliche Verhältnisse bezogen von Bedeutsamkeit, da die Sklaven als wichtige Bestandteile des Staates, in Geborgenheit ihrer Gemeinschaft erscheinen,¹³⁵ andererseits soll sie aber hinsichtlich des Autors Italienerfahrung einer Interpretation unterzogen werden. Die häufige Beschreibung einsamer Spaziergänge und Verzicht auf eine eingehende Abbildung seiner Kontakte lassen einen die Folgerung ziehen, er hätte sich in keiner Gesellschaft richtig integriert, die Sklaven hat er dagegen als „vereinte Familie“¹³⁶ bezeichnet. Demzufolge könnte seine schätzende und bewundernde Wahrnehmung überraschender Lebensfreude der Sklavengemeinschaften als Gegenpunkt seiner stillen Einsamkeit akzeptiert werden. Diese eindeutig von der persönlichen Lebenserfahrung geprägte Wahrnehmungsweise macht die Akzeptanz eigener Erfahrungen als höchst einflussreiche Elemente bei der Perspektivebildung weitaus unbestreitbar.

Seine Gesellschaftsschilderung umfasst also die Zustände sowohl auf der Ebene der Kirche als auch auf der Ebene des einfachen Menschen.¹³⁷ Allgemein sind bei Goethe keine ähnlichen Schilderungen zu finden. Allerdings gibt es einen Punkt, nämlich den der Umgang

¹³² Vgl. Behrmann 1988, S. 171.

¹³³ Vgl. Ebd., S. 171f

¹³⁴ Moritz 1981, S. 19.

¹³⁵ Vgl. Sedlarz, 2010, S. 119.

¹³⁶ Moritz 1981, S. 20.

¹³⁷ Vgl. Behrmann 1988., S. 173f

mit Verbrechern und Mördern,¹³⁸ der bei den beiden vorkommt. Beide Autoren geben eine völlig erschütterte Darstellung über ganz alltägliche Mordfälle und merkwürdiges Verständnis den Verbrechern gegenüber. Sie werden nicht abgelehnt und aus der Gesellschaft ausgestoßen, das Volk steht ihnen sogar zur Seite, indem es sie versorgt und ihnen vergibt, wenn sie in eine Kirche fliehen.¹³⁹ „Der Mörder erreicht eine Kirche, und so ist's gut.“¹⁴⁰ – schildert Goethe die Situation. „Das Mitleid gegen die Verbrecher geht so weit, dass man ihnen Betten und Speisen auf die Schwellen der Kirchtüren bringt“¹⁴¹ – schreibt Moritz. Damit im Zusammenhang findet sich bei Moritz eine Kritik an Mangel der polizistischen Gegenwart auf den Straßen. Von einem an die strenge Ordnung Deutschlands gewöhnten Menschen werden die Zustände der römischen Polizei armselig empfunden. „Von Polizei findet hier nun wirklich gar keine Idee statt; [...] durch Zwang und Ordnung ist man wohl nicht leicht an einem Orte weniger eingeschränkt als hier.“¹⁴² Goethe weist auf das Gleiche hin: „Es ist wohl eine Art Polizei in diesem Artikel, [...] aber es ist in diesen Anstalten weder Folge noch Strenge“¹⁴³

Die Lage der gesellschaftlichen Schichten und den Ausmaß der Kluft zwischen Armut und Reichtum betreffend erlauben die Reisebeschreibungen ebenso das Abgewinnen eines umfassenden Bildes. Bezüglich sozialer Umstände der Individuen sind die zwei Reisebeschreibungen als einander ergänzende Informationsquellen in Betracht zu ziehen. Beide liefern Hinweise über große, an einander existierende Kontraste, („Die höchste Pracht und die höchste Armut wohnen hier nebeneinander“¹⁴⁴) überrascht erfolgt aber die Feststellung eines relativ großzügigen Umgangs mit hierarchischen gesellschaftlichen Ständen. Eine bestimmte Offenheit lässt sich an das Verhältnis der Menschen ablesen, da sie sich ihre Beziehungen und gemeinsame Unterhaltungen nicht wegen unnatürlichen Barrieren der gesellschaftlichen Hierarchie berauben. („Das Volk rührt sich sehr lebhaft durcheinander“¹⁴⁵ „es ist einem ein angenehm überraschender Anblick, wenn man [...] den groben Faquino (Sachträger) neben dem feinen Abbate lauschend stehen und ebenso wie jenen bei den schönen Stellen seinen Beifall bezeigen sieht.“¹⁴⁶) Die tiefe Armut in der Gesellschaft nimmt auch eine andere Erlebensweise, die niederen Stände werden nicht

¹³⁸ Vgl. Ebd., S. 173.

¹³⁹ Vgl. Friedenthal 1974, S. 311.

¹⁴⁰ Goethe 2010, S. 144.

¹⁴¹ Moritz 1981, S. 119.

¹⁴² Moritz 1981, S. 143.

¹⁴³ Goethe 2010, S. 71.

¹⁴⁴ Moritz 1981, S. 141.

¹⁴⁵ Goethe 2010, S. 50.

¹⁴⁶ Moritz, 1981, S. 140.

verhasst, sondern als Mensch in ihrer Lebensberechtigung anerkannt. („Ein [...] Übergefühl des Daseins verleiht ein mildes Klima auch der Armut, und der Schatten des Volks scheint selbst noch ehrwürdig.“¹⁴⁷ Die oben angedeuteten Bereiche der italienischen Gesellschaft machen darauf aufmerksam, dass Goethe von Grund aus, möglichst jede Art Kritikausübung vermeidet. Friedenthal stellt seine Einstellung folgendermaßen dar: Für ihn „ist alles willkommen, auch die Primitivität der Gasthäuser, der Staub auf den Straßen.“¹⁴⁸ Im Vergleich dazu enthält Moritz’ Beschreibung reichlich abwertende Züge. Es sei denn, an manchen, für Deutsche an und für sich ungewöhnlichen Bezugspunkten einer weitgehend offenen Gesellschaft, übereinstimmende positive Bewertungen zu finden sind.

Laut Niebuhr sei durch die Annäherung Goethes das ganze Land als bloß ein Ergötzen, wohinter das erbärmliche Leben verschwinde, dargestellt.¹⁴⁹ Für Moritz trifft dieses Urteil dagegen keinesfalls, denn er bringt auch die Schattenseiten des italienischen Lebens zum Vorschein. Allerdings dürfte die Aussage auch auf Goethe bezogen als übertrieben gelten, es lassen sich nämlich viele Beweise in seinen Schriften dafür finden, dass er nicht nur das Positive wahrnahm, sondern sich auch der Fehler und Mangel bewusst war. Er schreibt z.B. folgende Bemerkung in einem Brief: „Für diesmal schließe ich und werde das nächste Blatt einmal ganz von, Mord [...] und Unglück ausfüllen, dass doch auch Schatten in meine Gemälde komme.“¹⁵⁰ Auf keinen Fall darf seine Italienwahrnehmung als unrealistisch oder engstirnig interpretiert werden, selbst wenn er keine ausgeprägte Kritik angibt. Das heißt nicht, dass er Probleme nicht wahrgenommen, und eine märchenhafte Welt aufgebaut hätte. „Ich verlange nicht, dass alles Genuß sei, ich suche nur alles zu nützen, und das gerät mir.“¹⁵¹ – schreibt er. Dieses Zitat könnte auch als Erklärung auf seine weniger kritische Beschreibung angenommen werden, als eine Erklärung seiner Grundeinstellung zu der ganzen Reise. In diesem Sinne dürfte die Gültigkeit der abwertenden Beurteilung seines Berichts in Frage gestellt werden. Obwohl Niebuhrs Kritik auf Moritz nicht zu verstehen war, stellt sich aus diesem neuen Aspekt die Frage, ob seine oft ziemlich kritikorientierte Betrachtungsweise letzten Endes wirklich zu loben ist. Er hat nämlich mit dieser Einstellung oft eine Abgrenzung von dem in Italien Erfahrenen vorgewiesen, was ihn nicht nur daran hinderte, Freude an allen Elementen seines Italiaufenthalts zu finden, sondern auch daran, sich an das Vorhandene, und nicht an das Fehlende zu konzentrieren. Interessanterweise lässt sich in näherer

¹⁴⁷ Goethe 2010, S. 50.

¹⁴⁸ Friedenthal 1974, S. 304.

¹⁴⁹ Vgl. Behrmann 1988, S. 176.

¹⁵⁰ Goethe 2010, S. 146.

¹⁵¹ Goethe 1983, S. 8.

Betrachtung dieses Ergebnisses – wie es auch bei Goethe der Fall war - das leitende Moment Moritz' Grundeinstellung wieder finden.¹⁵²

3.5. Selbstbildung

„Immer muss ich wiederholen: ich glaube wohl hier etwas rechts zu lernen, daß ich aber soweit in die Schule zurückgehen müßte glaubt ich nicht, und je mehr ich mich selbst verläugnen muß je mehr freut es mich.“¹⁵³ – schreibt Goethe an Charlotte von Stein. Anhand dieses Zitats lässt sich der wesentlichste Unterschied zwischen der Selbstbildung der Dichter deutlich sehen. Beide weisen von Anfang an einen besonderen Anspruch auf das Lernen von den Gegenständen Italiens, die Durchführung der Selbstbildung findet aber jeweils eine andere Ausprägung. Während im Falle von Goethe eine Art Umlernen angestrebt wurde,¹⁵⁴ ist bei Moritz viel mehr die Absicht eines Beweisens der Gültigkeit von dem Wissen, das er bisher erworben hatte zu beobachten.¹⁵⁵ Goethe ließ seiner Selbstbildung völlig freien Raum, er freute sich darüber, etwas schon gelerntes zu bezweifeln, neu zu lernen. Im Gegensatz dazu wirkte auf Moritz' Lernprozess oft hemmend aus, dass seine Wahrnehmung von Erwartungen geprägt war.¹⁵⁶ Er tendierte später deswegen auch zur, von Goethe erfolgreich eingesetzten Methode der Betrachtung aller Einzelheiten an sich, ohne Erwartungen.¹⁵⁷ „Auch kann man ja hier fast keinen Schritt tun, ohne sich zu belehren und seinen Ideenkreis zu erweitern“¹⁵⁸ schrieb er im unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer gemeinsamen Spaziergängen und Kunstanschauungen. Damit gibt er dem von Goethe in ihm ausgelösten Wandel der Herangehensweise bezüglich des Erkennens unbegrenzter Lernmöglichkeiten einen Ausdruck. Das Ziel einer Vermehrung der Kenntnisse über die Natur, Kunst und die menschliche Gesellschaft¹⁵⁹ wurde also schließlich bei den beiden Dichtern erreicht.

¹⁵² Vgl. Sedlarz, 2010, S. 120.

¹⁵³ Goethe 1983, S. 44.

¹⁵⁴ Vgl. Meier 2011, S. 105.

¹⁵⁵ Vgl. Behrmann 1988, S. 180.

¹⁵⁶ Vgl. Pickerodt 1988, S. 128.

¹⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 129.

¹⁵⁸ Moritz 1981, S. 45.

¹⁵⁹ Vgl. Niggel 2001, S. 175.

3.6. Einander treffen

Goethe und Moritz trafen sich in Rom im November 1786.¹⁶⁰ Dieses Treffen und die zusammen verbrachte Zeit war für beide von großer Wichtigkeit. Grundsätzlich waren aber die Wahrnehmungen und die Auswirkung, die sie auf einander ausgeübt hatten, an sich unterschiedlich.

Goethe meinte eine besondere Ähnlichkeit mit Moritz entdeckt zu haben, und bald begann er ihn als junger Bruder wahrzunehmen. „Er ist wie ein jüngerer Bruder von mir, von derselben Art, nur da vom Schicksal verwahrlost und beschädigt, wo ich begünstigt und vorgezogen bin. Das machte mir einen sonderbaren Rückblick in mich selbst.“¹⁶¹ Von diesem Motiv aus fand Goethe immer große Freude an dem Umgang mit Moritz. Er hat ihn manchmal auch als Schüler angenommen, und erklärte ihm seine Ideen z.B. über die Pflanzensysteme.¹⁶² Im Zusammenhang damit akzeptierte Moritz Goethe als eine Art Meister, er hat ihn als Autor der *Leiden des jungen Werthers* hochgeschätzt¹⁶³ und strebte danach, viel Zeit in seiner Gesellschaft zu verbringen. „Göthe – ich brauche nur seinen Namen zu nennen, um Dir alles gesagt zu haben – ist vor kurzem angekommen. Ich habe mich sogleich an ihn angeschlossen und mit ihm mehrere kleine Spaziergänge in der umliegenden Gegend gemacht“¹⁶⁴ Während bei Goethe also über eine gesellige Annäherung zu Moritz die Rede ist – „Es [Moritz] ist ein reiner trefflicher Mann, an dem wir viel Freude haben“,¹⁶⁵ tritt bei Moritz ein verehrendes, bewunderndes Verhalten in Vordergrund. Erst Moritz' Verletzung, indem er vom Pferd fällt und sich einen Arm bricht wandelt aber ihre Bekanntschaft in eine enge Freundschaft um.¹⁶⁶ Die zwei Dichter tauschen sich während des Romaufenthalts ziemlich häufig über ihre Erfahrungen und Ideen aus, sie führen Diskussionen über Werke von Herder, über Morphologie der Pflanzen und über Kunst, Ästhetik und dichterische Probleme.¹⁶⁷ Dieser Zusammenarbeit zufolge haben sie gegenseitig Einfluss auf einander ausgeübt. Im Fall von Goethe ist in erster Linie zu erwähnen, dass er im Umgang mit Moritz viel über dessen metrische Ideen angeeignet hat.¹⁶⁸ Die eindeutigste Ausprägung dieses Einflusses ist die Umarbeitung seiner ursprünglich in Prosaform geschriebenen *Iphigenie*, in jambische

¹⁶⁰ Vgl. Volker C. 1999, S. 117.

¹⁶¹ Goethe 1983, S. 38.

¹⁶² Vgl. Volker C. 1999, S. 124.

¹⁶³ Vgl. Meier 2000, S. 56.

¹⁶⁴ Zit. nach: Meier 2000, S. 56f.

¹⁶⁵ Goethe 2010, S. 144.

¹⁶⁶ Vgl. Meier 2000, S. 57.

¹⁶⁷ Vgl. Behrmann 1988, S. 178.

¹⁶⁸ Vgl. Friedenthal 1974, S. 314.

Verse.¹⁶⁹ Von der anderen Seite betrachtend lässt sich dieser Einfluss vor allem an der Tendenz einer Wandel Moritz' Einstellung zur Italienerfahrung erkennen. Goethes Grundauffassung und sein Praxis der Zuwendung zu den Einzelheiten des Landes haben auf Moritz eine wesentliche Wirkung ausgeübt. Es ist nicht nur die aufgeschlossene Zuwendung zu den Geschehnissen selbst hervorzuheben, sondern auch die Verzicht auf die Suche nach dem Vergangenen in der Gegenwart, der Zusammengehörigkeit des Älteren und des Jüngeren;¹⁷⁰ die Verzicht auf die Zielsetzung, einen Ganzen zu erreichen, ohne zuerst die einzelnen Gegenstände in Betracht zu nehmen.¹⁷¹ Im Laufe ihrer häufigen geistigen Gedankenaustausches hat er Moritz seine Praxis vermittelt, das Vorhandene an sich, nicht wegen antiker Relationen zu schätzen. Die von Goethe vertretene Anschauungsweise nahm einen derart enormen Einfluss auf Moritz' Wahrnehmung, dass sein graues Italienbild plötzlich mit Farben gefüllt wurde. „Dieser Geist ist ein Spiegel, in welchem sich mir alle Gegenstände in ihrem lebhaftesten Glanze und in ihren frischesten Farben darstellen“¹⁷² - schreibt Moritz gleich anlässlich seiner ersten Erwähnung Goethes in seinem Reisebericht. An und für sich ist hier also über eine gegenseitige Bereicherung des Italienaufenthalts der Schriftsteller zu sprechen.

4. Nach der Heimkehr

„Ob ich gleich noch immer derselbe bin, so mein ich bis aufs innerste Knochenmark verändert zu sein.“¹⁷³

Nach der Heimkehr der Dichter im Jahre 1788 hat sich in ihrem Leben eine tiefgehende Veränderung vollzogen. Im Hinblick auf ihre Person und ihre Wahrnehmung von der Welt um sich herum ist eine eindeutige Veränderung zu verfolgen. Beide haben erst jetzt wirklich zu sich gefunden,¹⁷⁴ die Möglichkeiten einer freien Selbstentfaltung - wo sie sich nicht von bewachender und lästernder Weimarer, oder hemmender Berliner Gesellschaft gehindert zu fühlen haben – erlebt. „In Rom hab' ich mich selbst zuerst gefunden, bin zuerst übereinstimmend mit mir selbst glücklich und vernünftig geworden.“¹⁷⁵ Der Wunsch einer

¹⁶⁹ Vgl. Ipser 1986, S. 23.

¹⁷⁰ Vgl. Behrmann 1988, S. 189.

¹⁷¹ Vgl. Pickerodt 1988, S. 129.

¹⁷² Moritz 1981, S. 44.

¹⁷³ Goethe 2010, S. 146.

¹⁷⁴ Vgl. Rattner 1999, S. 47.

¹⁷⁵ Zit. nach: Rumler S. 192

Wiedergeburt, den sich Goethe von Anfang an erhofft hatte, ist in Erfüllung gegangen.¹⁷⁶ Nicht nur bei Goethe kann man aber über dieses Phänomen sprechen. Im Moritz' Leben gilt der Italiaaufenthalt genauso für eine „Wasserschmiede“,¹⁷⁷ und obwohl hier die Bezeichnung Wiedergeburt weniger häufig Verwendung findet, ist auch in seinem Fall eine gleiche, grundlegende Veränderung gemeint. Der Unterschied liegt ausschließlich daran, dass während Goethe Beschreibungen von einem gewissen analysierenden Charakter den in sich vorgehenden Veränderungen widmet, verliert Moritz kein Wort über die, von dem Italiaufenthalt auf seine Person ausgeübte Wirkung. Die Italienreise hat ihn jedoch dazu geholfen, Karriere zu machen, aus einem Gymnasiallehrer Professor an der Kunstakademie zu werden¹⁷⁸ und einen sozialen Aufstieg zu erleben.¹⁷⁹

Die künstlerische Tätigkeit betrachtend ist bedeutsam, dass Goethe endgültig auf das Malen verzichtet hatte¹⁸⁰ und damit gleichzeitig sich als Künstler, als Dichter identifizierte. „Täglich wird mir deutlicher, daß ich zur Dichtkunst geboren bin, und daß ich [...] dieses Talent exkolieren [...] sollte [...]. Von meinem längern Aufenthalt in Rom werde ich den Vorteil haben, daß ich auf das Ausüben der bildenden Kunst Verzicht tue.“¹⁸¹ - damit hat er seine Identitätskrise als Künstler überwunden.¹⁸²

Für die Heimat ist noch besonders wichtig, dass sie sich in Italien in hohem Maße weitergebildet hatten und mit allen Erscheinungen der antiken Kunst in Rom vertraut wurden. Das hatte Moritz' Karriere als Professor der schönen Künste ermöglicht bzw. den riesigen Impuls Goethe gegeben, Elemente der Antike zu übernehmen und damit eine Wendung zu der Klassik herauszuarbeiten.¹⁸³ Nie war seine Reise als ein rein privates Unternehmen konstruiert, sondern von Anfang an als Chance auf Vererbung gesellschaftlicher und kultureller Werte, eine Bereicherung des Heimatlandes verstanden. Selbst wenn seine stark subjektzentrische Erzählweise mit dieser Absicht scheinbar im Widerspruch steht, der Autor bringt diesen Anspruch in seiner Reisebeschreibung mehrmals zum Ausdruck. („dass ich so viele Schätze nicht zu eigenem Besitz und Privatgebrauch mitbringe, sondern dass sie mir und anderen durchs ganze Leben zur Leitung und Fördernis dienen sollen.“¹⁸⁴)

¹⁷⁶ Vgl. Meier 2011, S. 105.

¹⁷⁷ Behrmann 1988, S. 177.

¹⁷⁸ Vgl. Ebd., S. 176.

¹⁷⁹ Vgl. Sedlarz 2010, S. 36.

¹⁸⁰ Vgl. Friedenthal 1974, S. 319.

¹⁸¹ Goethe 2010, S. 518f.

¹⁸² Vgl. Niggel 2001, S. 172.

¹⁸³ Vgl. Meier 2000, S. 58.

¹⁸⁴ Goethe 2010, S. 125.

4.1. Zwiespalt in der wissenschaftlichen Beurteilung

In einem letzten Schritt soll eine Gegenüberstellung und Erwägung von einander weitgehend abweichender wissenschaftlicher Beurteilungen der hier behandelten Reiseberichte unternommen werden. An und für sich muss auf eine relative Vielfältigkeit an literarischen Kritiken bezüglich beider Schriften hingedeutet werden, die auf einen Mangel an Einigkeit über den literarischen Wert der Texte zurückzuführen ist.

Goethes Werk wird von einem seiner ersten Kritiker, George Henry Lewes, fehlende Literarizität zugeschrieben, indem er die *Italienische Reise* als Enttäuschung bereitende Veröffentlichung des großen Dichters abschreibt.¹⁸⁵ „sammelte der die flüchtigen Breife, [...] nahm daraus die Stellen, die ihm passend schienen, und verwebte sie ohne besondere Sorgfalt und Begeisterung in einander.“¹⁸⁶ Im Gegensatz dazu sei Goethes Reisebeschreibung nach Alfred Behrmanns Bewertung von besonderem klassischem Rang und zu schätzender Eigenartigkeit.¹⁸⁷ In seiner Kritik werden gerade der Bau, der Stil und die Entstehungsumstände hochgeschätzt, welchen Lewes ein abwertendes Urteil zuweist.¹⁸⁸ Für diesen Zwiespalt in Beurteilungen soll ein, das ganze Werk durchdringende und auf mehreren Bereichen zum Vorschein kommende Zwiespalt verantwortlich gemacht werden.

Es wird die zeitliche Kluft zwischen dem Erlebnis und der Verfassung eines Reiseberichtes als das zum Verlust der Glaubwürdigkeit und zum Nachlässigkeitsgefühl führende Grundelement in Goethes Werk betrachtet. Diese zeitliche Verschiebung könnte neben der von Lewes vorgeworfenen Schwächung an Intensität der Vermittlung¹⁸⁹ grundsätzlich eine das ganze Werk chaotisch und verwirrt empfindende Lesart ermöglicht haben. Als eine der unmittelbarsten Auswirkungen dieses Phänomens ist die Konfrontation der in den originellen Briefen eingesetzten Erzählweise mit dem Ton der Jahrzehnte später erfolgten Redaktionsarbeiten zu akzeptieren.¹⁹⁰ Dementsprechend trägt der Reisebericht Züge der Lebensmitte und des Alters vereint oder auf einander stoßend an sich.¹⁹¹ Es wird damit auch Boden für eine gleichzeitig verwirklichte Spontaneität der unmittelbaren, frischen Erzählung, und der Auslegung der Erlebten durch bewusste Arbeiten an den Texten geschaffen. Das Gefühl eines chaotischen Nebeneinanders von verschiedenen Ausprägungen der Vermittlung

¹⁸⁵ Vgl. Fechner 1988, S. 231f.

¹⁸⁶ Zit. nach: Fechner 1988, S. 233.

¹⁸⁷ Vgl. Behrmann, 1996, S. 47.

¹⁸⁸ Vgl. Ebd.

¹⁸⁹ Vgl. Fechner 1988, S. 232.

¹⁹⁰ Vgl. Behrmann, 1996, S. 48.

¹⁹¹ Vgl. Ebd., S. 60.

wird durch Einsatz bereits veröffentlichter Schriften (z.B. Römische Carneval) oder ganz fremder Texte, wie z.B. Briefe von Tischbein oder ein Auszug aus Moritz' Werk, *Ueber die bildende Nachahmung des Schönen*, weiter vertieft.¹⁹²

Dazu gehört ein sich im Reisebericht widerspiegelnder Entwicklungsprozess, eine in Italien erlebte Veränderung des Autors selbst, die eine Einheitlichkeit des Textes vom Grund aus verhindert. Anhand einer genauen Beschäftigung mit dem Text lässt sich aber eine eindeutige Äußerung des Autors über eine Veränderungsbeschreibung finden, indem er selbst auf das Moment der Bildung hindeutet und damit die Kontinuität der Entwicklung, den zu erwartenden Wandel bewusst macht.

Goethes, im Werk nachvollziehbare, eingehende Beschreibung vieler Einzelheiten könnte auch eine fehlende Orientierung und Organisation implizieren, und Enttäuschung bezüglich gründlicher Ausarbeitung des Werkes in dem Leser hervorrufen. Es ist der Fall, wenn man das Erkennen Goethes Absicht auf die Beschreibung eines Ganzen vom Klein auf¹⁹³ versäumt. Das Gefühl eines ungeordneten Vorgehens Goethes könnte auch durch seine weitgehend selektive Schilderung der erfahrenen Wirklichkeit, nämlich eine ausschließliche Beschränkung auf das Positive erhöht werden.¹⁹⁴ Um diese Beschreibweise wiederum nicht als Mangel wahrzunehmen, soll seine bewusst konstruierte Herangehensweise hinter der konkreten Beschreibung erkannt werden.

Zur Anerkennung dieses Werkes als hochwertige literarische Schöpfung soll gerade dieses Bewusstsein des Autors, sein organisierter Zwiespalt begriffen werden. „Durch ein einander gegenüber gestellte und sich gleichsam in einander abspiegelnde Gebilde [will er] den geheimen Sinn [...] offenbaren.“¹⁹⁵ Einstimmige und einseitige Darstellungen sollen auf dieser Weise vermieden werden, und selbst wenn es zu scheinbaren Gegensätzen auf der Oberfläche führen würde, dient es zur Ausbildung einer Komplexität, die Vermittlung des Ganzen. Die derartige Nachvollziehbarkeit einer Absichtlichkeit¹⁹⁶ und das Erkennen vielschichtiger künstlerischen Konstruktion Goethes Reisebeschreibung gelten als unbestrittener Beweis für ihre Literarizität.

Moritz' Werk betrachtend kann im Allgemeinen über das gleiche Phänomen der literarischen Kritik gesprochen werden. Moritz' erster Biograph, Eybisch vertritt an und für sich eine gleichsam abwertende Beurteilung über den literarischen Wert Moritz' Reiseberichts, als

¹⁹² Vgl. Behrmann, 1996, S. 48.

¹⁹³ Vgl. Ebd., S. 58.

¹⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 51.

¹⁹⁵ Zit. nach: Behrmann, 1996, S. 48.

¹⁹⁶ Vgl. Fechner 1988, S. 232.

Lewes über Goethes Werk. Nach seiner Anschauung sei diese Reisebeschreibung „Im ganzen lediglich eine Sammlung flüchtig und ohne Rücksicht auf die Folge der Erlebnisse [...] zusammengereihter Notizen, Beobachtungen und Breifstellen“.¹⁹⁷ Auf dieser Weise werden seine Enttäuschung über bewusste Konstruierung, und eine Mahnung an fehlende Präzision und Sorgfalt zum Ausdruck gebracht. Interessanterweise lässt sich eine bedeutende Übereinstimmung im Wesen Lewes' und Eybisch' Anschauungen feststellen, die auch im Moritz' Fall von vielen anderen literaturwissenschaftlichen Kritiken verleugnet werden.

An dieser Stelle soll Alfred Behrmanns neue Hinwendungsperspektive und Argumentation als Gegenpunkt zu Eybisch' Urteil angedeutet werden. Der sooft beschimpfte Verzicht Moritz' auf die Einheitlichkeit und umfassende Ordnung in dem Text wird aus seinem Aspekt als Ausdruck eines Goethe ähnlichen Entwicklungsprozesses hochgeschätzt und gerade als literarischen Wert bildendes Element akzeptiert.¹⁹⁸ Die ständige Rückkehr des Autors zu bestimmten Objekten soll nicht als Zeichen fehlender Logik und Flüchtigkeit, sondern als die bewusst angestrebte Ausdrucksweise seines Auffassungs- und Wahrnehmungswandels betrachtet werden.¹⁹⁹ Wie es auch Horst Günther bestätigt, sind Moritz' Rückkehren zum vorher bereits Beschriebenen als „neue Stufen seiner Einsicht“²⁰⁰ zu verstehen. Die von Moritz grundlegend verfolgte Konzentration auf das Ergebnis, im Gegensatz zu Goethes Vorgangsschilderung, könnte eine prägende Wirkung auf seine derartige Vermittlungsweise genommen haben. Seine wiederholte Beschreibung der Gegenstände ermöglicht ihm die Darbietung des momentanen Standes seiner Wahrnehmung, und damit auch die Art und Weise derer Veränderung, dennoch macht es ihm das Vermeiden einer konkreten Prozessbeschreibung haltbar.

Die Geringschätzung des Werkes könnte also auch in Moritz' Fall mit dem Missverständnis des Entwicklungsausdrucks erklärt werden. Da aber in diesem Sinne auch seine Reisebeschreibung eine Mehrdeutigkeit erhält, über die Rahmen einer oberflächlichen Reisebeschreibung weit hinausgreift²⁰¹ und in seiner Anspruch auf Konstruiertheit anerkannt wird, kann sein literarischer Wert nicht verweigert werden.

¹⁹⁷ Zit. nach: Behrmann, 1996, S. 105.

¹⁹⁸ Vgl. Behrmann, 1996, S. 106.

¹⁹⁹ Vgl. Ebd.

²⁰⁰ Vgl. Ebd.

²⁰¹ Vgl. Ebd.

5. Fazit

Zusammenfassend kann behauptet werden, dass die aus der Vergleichsanalyse hervorgehenden Unterschiede auf ein Grundelement zurückzuführen sind, nämlich auf die Italienwahrnehmung. Während Goethe sich von allen Vorurteilen und Erwartungen freimacht, will sich Moritz auf sein Vorwissen stützen. Selbst wenn man denken würde, dass man sich stabiler und selbstsicherer in einer fremden Situation, in einer ganz neuen Lebenslage durchsetzen kann, wenn man sich auf das schon erworbene Wissen verlässt, weist das Beispiel von Goethes und Moritz' Italienerfahrung eindeutig auf das Gegenteil hin. Dieses Verhalten, das strenge Festhalten an etwas, was schon einem gehört, hindert einen, freien Raum den neuen Impulsen zu lassen und aus allen Erlebnissen ausschließlich zu profitieren.

Diese Feststellung soll gegenwärtigen Reisenden die Unerlässlichkeit bewusst konstruierter Wahrnehmung in all den Ausprägungen ihres Reiseverhaltens verdeutlichen, und an und für sich auf den, mit der Zeit beinahe verloren gegangenen, jedoch eigentlichen Sinn eines Reisens aufmerksam machen.

Schließlich kann man nämlich nach Überlegung von allem, was die zwei Schriftsteller mitgenommen haben, auf die folgende Schlussfolgerung kommen: Obwohl hier zwei unterschiedliche Herangehensweisen an Italien erfahrbar sind, lässt sich feststellen, dass ein Auslandsaufenthalt einem immer die Chance auf Selbstbildung, Selbstentfaltung und schließlich auf erweiterte Selbsterkenntnis gibt.

6. Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Goethe, Johann Wolfgang von: *Italienische Reise*. München: C.H. Beck, 2010.

Goethe, Johann Wolfgang von: *Briefe aus Italien 1786-1788*. München: Beck, 1983.

Moritz, Karl Philipp: *Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788. In Briefen*. (= Moritz. Werke in zwei Bänden. Bd. 1), Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 3. Aufl. 1981, S. 3-191.

Sekundärliteratur:

Behrmann, Alfred: „Karl Philipp Moritz: ‚Reisen eines Deutschen in Italien in den Jahren 1786 bis 1788‘.“ In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 107 (1988), S. 161-190.

Behrmann, Alfred: *Das Tramontane oder die Reise nach dem gelobten Lande. Deutsche Schriftsteller in Italien 1755-1808*. (= In: *Beitrag zur neueren Literaturgeschichte*, Folge 3, Bd. 145.), Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1996, S. 47-60; 105-129.

Fechner, Jörg-Ulrich: „zugleich völlig wahrhaft und ein anmutiges Märchen“: *Goethes Italienische Reise – keine Reisebeschreibung!* In: Italo Michele Battafarano (Hg.): *Italienische Reise. Reisen nach Italien*, Bolzano/Trento: Luigi Reverdito Editore, 1988, S. 231-255.

Friedenthal Richard: *Goethe: sein Leben und seine Zeit*. München: Piper, 7. Aufl., 1974, S. 302-321.

Ipser, Karl: *Mit Goethe in Italien : 1786 – 1986*. Berg: Türmer-Verlag, 1986, S. 20-27.

Lamping, Dieter (Hg.): *Handbuch der literarischen Gattungen*. Stuttgart: Kröner, 2009, S. 593-600.

Meier, Albert: *Goethe. Dichtung, Kunst, Natur*. Stuttgart: Reclam, 2011, S. 102-116.

Meier, Albert: *Karl Philipp Moritz*. Stuttgart: Reclam, 2000, S. 50-59.

Niggel, Günter: *Studien zur Literatur der Goethezeit*. (=Schriften zur Literaturwissenschaft, Bd. 17), Berlin: Duncker & Humblot, 2001, S. 172-179.

Pickerodt, Gerhart: Karl Philipp Moritz' italienische Reise in die Kunst. In: Italo Michele Battafarano (Hg.): *Italienische Reise, Reisen nach Italien*. Trento: Reverdito, 1988, S. 121-139.

Rattner, Josef: Goethe. *Leben, Werk und Wirkung in tiefenpsychologischer Sicht*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999, S. 47-49.

Rumler, Andreas: *Goethes Lebensweg. Wanderungen durch Leben und Werk*. Köln: DuMont, 1999, S. 189-193.

Sedlarz, Claudia: *Rom sehen und darüber reden. Karl Philipp Moritz' Italienreise 1786-1788 und die literarische Darstellung eines neuen Kunstdiskurses*. Hannover: Wehrhahn, 2010, S. 29-36.; 92-129.

Volker C., Dörr: "Reminiscenzen" : *Goethe und Karl Philipp Moritz in intertextuellen Lektüren*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999, S. 117-129.

Witte, Bernd (Hgg.): *Goethe Handbuch. Prosaschriften*. Bd. 3. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler, 1997. S. 331-334; 345-352.

http://www.infoquelle.de/carpe_diem/Studienreisen.php (24. 10. 2013)